

Hohes Mittelalter (1170-1250)

122

- 1 Untersuchen Sie die formale Gestaltung des Gedichtes „Ach, wird mir denn jemals wieder“ und beschreiben Sie die Haltung, die der Mann und die Frau jeweils einnehmen.

Heinrich von Morungen: Ach, wird mir denn jemals wieder

Ach,
wird mir denn jemals wieder
ihr wunderschöner Körper durch die Nacht leuchten,
weißer noch als Schnee?
5 Der täuschte meine Augen.
Ich glaubte, es wäre
Der Glanz des hellen Mondes.
Da brach der Tag an.

Ach,
10 wird er denn jemals wieder
den Morgen hier verbringen?
Möge uns doch die Nacht einmal so vergehen,
dass wir nicht klagen müssen:
„O weh, nun ist es Tag“,
15 wie er klagend ausrief,
als er das letzte Mal bei mir schlief.
Da brach der Tag an.

Ach,
sie küsste mich im Schlaf
20 unzählige Mal.
Da rannen ihre Tränen nieder.
Doch ich tröstete sie,
so dass sie aufhörte zu weinen
und mich zärtlich umarmte.
25 Da brach der Tag an.

Ach,
dass er sich so oft
in meinen Anblick verloren hat!
Als er die Decke zurückschlug,
30 wollte er meine nackten, unverhüllten Arme sehen.
Es war ein großes Wunder,
dass der diesen Anblick nie leid wurde.
Da brach der Tag an.

Quelle: Heinrich von Morungen: Ach, wird mir denn jemals wieder. Aus: Martina Backes (Hrsg.): Tagelieder des deutschen Mittelalters. Stuttgart: Reclam, 1992, S. 86 ff.

- 2 Vergleichen Sie das „Tagelied“ von Paul Celan mit dem Gedicht „Ach, wird mir denn jemals wieder“ von Heinrich von Morungen und stellen Sie dar, wie Celan Inhalt und Form zugleich aufnimmt und variiert.

Paul Celan: Tagelied

Unendlich grün wächst Efeu an den Wangen
der Stille in ihr aufgelöstes Haar:
die weißen Taubenschwingen will er fangen.
Ein Schimmer bleibt, was mir ein Leben war ...

5 Nun lichten sich die Anker in den Tiefen.
Nun lösen sie vom Mast die Fahne der Gefahr.
Nun heben sich die Gräser, wo wir schliefen.

Du weißt, wie ich die Taubenschwingen misse,
die unsichtbar den Efeu überragt.
10 Was weinst du, wenn ich jetzt ein Segel hisse,
Das langsam dunkelt, wenn es tagt?

Quelle: Paul Celan: Tagelied. Aus: Paul Celan: Das Frühwerk. Hrsg. von Barbara Wiedemann. Frankfurt/Main: Suhrkamp, 1989, S. 111.

- 3** Beziehen Sie das Gedicht „Der nächste Morgen“ von Mascha Kaléko in Ihren Gedichtvergleich mit ein.

Mascha Kaléko: Der nächste Morgen

Wir wachten auf. Die Sonne schien nur spärlich
Durch die schmale Ritze grauer Jalousien.
Du gähntest tief. Und ich gestehe ehrlich:
Es klang nicht schön. – Mir schien es jetzt erklärlich,
5 Dass Eheleute nicht in Liebe glühn.

Ich lag im Bett. Du blicktest in den Spiegel.
Vertieftest ins Rasieren dich diskret.
Du griffst nach Bürste und Pomadentiegel.
Ich sah dich schweigend an. Du trugst das Siegel
10 Des Ehemanns, wie er im Buche steht.

Wie plötzlich mich so viele Dinge störten!
– Das Zimmer, du, der halbverwelkte Strauß,
Die Gläser, die wir gestern Abend leerten,
Die Reste des Kompotts, das wir verzehrten.
15 ... Das alles sieht am Morgen anders aus.

Beim Frühstück schwiegst du. (Widmend dich den Schrippen.)
– Das ist hygienisch, aber nicht sehr schön.
Ich sah das Fruchtgelée auf deinen Lippen
Und sah dich Butter in Kaffee stippen –
20 Und sowas kann ich auf den Tod nicht sehn!

Ich zog mich an. Du prüftest meine Beine.
Es roch nach längst getrunkenem Kaffee.
Ich ging zur Tür. Mein Dienst begann um neune.
Mir ahnte viel –. Doch sagt ich nur das Eine:
25 „Nun ist es aber höchste Zeit! Ich geh ...“

Quelle: Mascha Kaléko: Der nächste Morgen. Aus: Mascha Kaléko: Das lyrische Stenogramm. Hamburg: Rowohlt, 2001, S. 27.